

**Gabriele Jähnert/Jana Gohrisch/Daphne Hahn/Hildegard Maria Nickel/Iris Peinl/Katrin Schäfgn (Hg.): Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings. Trafo Verlag, Berlin 2001. 385 Seiten, ISBN: 3-89626-326-9, €29,80**

Schon beim oberflächlichen Durchblättern des im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung<sup>1</sup> an der Humboldt-Universität zu Berlin (ZiF) herausgegebenen Buches schien es mir ein zweifaches Gütesiegel verdient zu haben. Erstens gibt es englischsprachig Auskunft über gleichstellungsrelevante Aspekte des noch andauernden gesellschaftlichen Reformprozesses in den ehemaligen Ostblockstaaten seit 1990, was sich angesichts häufiger Nachfrage ausländischer Gastwissenschaftler/-innen nach entsprechenden Publikationen als sehr hilfreich erweist.<sup>2</sup>

Zweitens kann dem Auftraggeber bzw. den Herausgeberinnen ein frühzeitiges Gespür für heranreifende Fragestellungen von gesamteuropäischer Dimension bescheinigt werden. Nicht ohne Grund richtete die EU-Kommission im Herbst 2002 die Expertinnengruppe Enwise ([http://europa.eu.int/comm/research/science-society/women/enwise/index\\_en.html](http://europa.eu.int/comm/research/science-society/women/enwise/index_en.html)) mit dem Auftrag ein, das politische Handlungsfeld Chancengleichheit in Forschung und Lehre im Rahmen der bevorstehende EU-Erweiterung wissenschaftlich zu fundieren und die Partizipation von Wissenschaftlerinnen aus Mittel- und Osteuropa (MOE) am 6. Forschungsrahmenprogramm zu unterstützen. Untersuchungen im Vorfeld hatten eine spezifische gleichstellungspolitische Situation in den potenziellen Beitrittsstaaten deutlich werden lassen, die (nicht nur) aus Sicht der EU-Kommission gesonderter Analyse, Beratung und Einflussnahme bedarf.

Dass das ZiF sein 10-jähriges Gründungsjubiläum mit der im Dezember 1999 in Berlin durchgeführten Tagung „Gender in Transition“ – deren Dokumentation hier rezensiert wird – feierte, kann als Beleg für die Bereicherung der bundesrepublikanischen Gender-Forschung durch die für Transformationsprozesse besonders sensibilisierten ostdeutschen Wissenschaftlerinnen herangezogen werden. Die Tagung leistet einen Beitrag zur systematischen Aufarbeitung der Auswirkungen der Ge-

---

<sup>1</sup> Seit 2003 Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZiG).

<sup>2</sup> Hingewiesen sei an dieser Stelle auf eine vielversprechende Neuerscheinung: Kolinsky, Eva/Nickel, Maria Hildegard: *Reinviting Gender. Women in Eastern Germany since Unification*. Frank Cass: London, 2003.

schehnisse in den 90er Jahren auf Geschlechterverhältnisse. Dabei geht es auch – aber nicht nur – um Bestandsaufnahme und Bilanz. Ausgehend von der Bedeutung der sozio-politischen Kategorie Chancengleichheit für das „Europäische Haus“ und die Zukunft der Zivilgesellschaft (Herausgeberinnen, S. 11) ist in erster Linie intendiert, aus den gewonnenen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen langfristige Handlungsstrategien – in einer Mixtur aus politischen Utopien, persönlichem Engagement und feministischer Bewegung (Biljana Kašič, Centre for Women's Studies Zagreb, S. 357) – abzuleiten.

Bei einem knapp 400-seitigen Buch mit 44 Beiträgen (ausschließlich von Frauen geschrieben) und Ausführungen zu mehr als einem Dutzend Länder verbietet es sich angesichts limitierter Rezensionslänge, den Eindruck von Vollständigkeit und detailgetreuer inhaltlicher Durchdringung zu erwecken. Außerdem lag mein Fokus beim Lesen auf der Ableitung verallgemeinerungsfähiger gleichstellungspolitischer Erkenntnisse für den Wissenschaftsbereich. Eine andere inhaltliche Schwerpunktsetzung des Lesers/der Leserin dürfte einen abweichenden Erkenntnissertrag zur Folge haben. Auf jeden Fall wird sich die Lektüre nicht nur als informativ, sondern auch als anregend im Sinne der Eröffnung neuer Blickwinkel auf gängige Fragestellungen erweisen.

Den Beiträgen vorangestellt ist eine mehrseitige, nach Tagungsabschnitten gegliederte Zusammenfassung, die es dem Leser/der Leserin erleichtert, Problemstränge zu identifizieren und Wesentliches aus der Fülle der Informationen herauszufiltern. Dem Tagungsablauf folgend startet die Dokumentation mit einer Reihe von „Schlüsselvorträgen“, die den theoretischen Rahmen gleichstellungspolitischer Entwicklungen und Perspektiven im Kontext von gesellschaftlicher Transformation und demokratischer Konsolidierung beleuchten, wobei Bezüge zum Spannungsfeld Globalisierung, europäische Integration und Regionalisierung hergestellt werden. Es fällt angesichts der Fokussierung auf Mittel- und Osteuropa auf, dass hierbei an exponierter Stelle westeuropäische Wissenschaftlerinnen zu Wort kommen. Dies darf nicht als inhaltliche Kritik verstanden werden. So zeichnet Peggy Watson (University of Cambridge) mit dem in ihrem Eröffnungsreferat beschriebenen Phänomen des anfänglich relativ geringen „Diskriminierungsschocks“ von Frauen auf Grund der Überlagerung durch massenwirksame Selektionsmechanismen in der Umbruchphase ein durchaus wirklichkeitsnahes Bild (S. 46). Mein Hinweis gilt vielmehr dem anzunehmenden Theoriedefizit der Gender-Forschung

(bzw. der Konzentration auf empirische Studien) in MOE, was zu wissen, nicht ohne Wert für die künftige Forschungsförderung der EU sein dürfte. Die folgenden Kapitel stehen im Zeichen der sogenannten Sessions, die eine breite Themenpalette abdeckten:

- Feminist Theory and the Public – Private – Debate (10 Beiträge),
- The Changing Labour Market: Structures and Prospects (3),
- Construction of Identities – Images of Women (9),
- Feminist Perspectives and National Identities (3),
- Institutionalisation of Women's and Gender Studies (9).

Sie kombinieren (ausführlichere, d.h. etwa zehenseitige) theoretisch angelegte Referate und/oder länderübergreifende Analysen mit (knapperen, d.h. etwa fünfseitigen) Länderberichten und Problemstudien. Präsentiert werden u.a. Forschungsergebnisse aus Bulgarien, Jugoslawien, Lettland, Mazedonien, Kroatien, Ostdeutschland, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ukraine, Ungarn, Usbekistan und Weißrussland. Bemerkenswert ist die Einbeziehung der neuen Bundesländer. Natürlich befinden sie sich – bedingt durch die (praktisch alternativlose) Anpassung an das westdeutsche System – in einer Sonderposition. Der Reformbedarf, mit dem sie konfrontiert waren und sind, trägt in erster Linie westeuropäische Züge. Ihre Situation ist zum einen als vergleichsweise komfortabel im Hinblick auf die finanzielle, soziale und rechtliche Absicherung einzustufen. Zum anderen fiel das Ausmaß an Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit in der Wende- und Konsolidierungsphase geringer aus, denn der Weg war auf Grund des existierenden Referenzmodells im Prinzip vorgegeben. Dessen ungeachtet eint Frauen aus den ehemals sozialistischen Ländern die ambivalente Erfahrung mit einem staatlich verordneten, vordergründig auf Vereinbarung von Familie und Beruf zielenden Gleichstellungspostulat, wobei die gesetzlich verankerte Gleichberechtigung ungerechtfertigt als reale Gleichstellung deklariert wurde. „It is not easy for women to discover and understand that they have been living in a socially structured patriarchy. [...] Nevertheless, the concept of women's emancipation in real socialism stood on the principles of formal equality, which did not automatically guarantee the real actual equality between the sexes, either.“ (Zuzana Kiczakova, University of Bratislava, S. 125). Trotzdem wird die (in der Regel) zum Preis der Mehrfachbelastung erlangte Stellung im Beschäftigungssystem – einschließlich ökonomischer Unabhängigkeit und dem Bewusstsein der Unverzichtbar-

keit – rückblickend als hohes Gut begriffen, an dem sich gleichstellungspolitische Entwicklungen messen lassen müssen. Hier zeichnet sich trotz des heterogenen Themenspektrums so etwas wie ein roter Faden ab.<sup>3</sup> Tendenziell kommt zum Ausdruck, dass Ende der 90er Jahre die Phase der Neuorientierung im wesentlichen als abgeschlossen gelten kann. Innerhalb dieser Dekade wurde die anfängliche Euphorie, die Männer und Frauen ergriffen hatte, durch Ernüchterung und ein geschärftes Problembewusstsein – auf Seiten der Frauen nicht zuletzt für Diskriminierung qua Geschlecht – abgelöst. „The initial euphoria of a rapid return to Europe quickly subsided [...] when reality struck and the lack of tools and mechanisms to address rising social and economic hardship (unemployment, poverty) environmental crisis, decaying infrastructure and ethnic tensions became obvious.” (Joanna Regulska, Rutgers University, S. 84). In den Ausführungen noch deutlich präsent sind Erinnerungen an die einstigen Vorbehalte gegenüber feministischen Strömungen oder Ratschlägen westlicher Prägung. „In spite of the activities of some feminists [...], the word feminism causes fear, and in the intellectual circles a belief exists that the feminist theories are totally strange ‘for us’, without becoming acquainted with the woman researches in the West.” (Zuzana Kiczko, University of Bratislava, S. 124). Eine Frauensonderförderung (speziell über Quoten) wurde mehrheitlich weder für notwendig noch für nützlich erachtet. Inzwischen hat die kritische Distanz offensichtlich einer pragmatischen, von wachsendem Selbstbewusstsein zeugenden Sichtweise Platz gemacht. Gleichstellungsfördernde Praktiken und Forderungen werden als hilfreich von der „anderen Seite“ übernommen, ohne dabei den Wert „sozialistischer“ Erfahrungen und das Recht auf eigenständige Ausgestaltung aufzugeben. Dass es sich dabei um ein Balanceakt – verbunden mit dem Ringen um ein neues Selbstverständnis – handelt, soll am Beispiel Frauen- und Geschlechterstudien illustriert werden. Wie es um deren Legiti-

---

<sup>3</sup> Gemeint ist hier der feststellbare gleichstellungspolitische Grundtenor. Natürlich weist auch die reale Situation der Frauen in MOE eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf: überproportionale Reduzierung der Erwerbsbeteiligung, höhere Arbeitslosenquote als Männer, Fortschreibung bzw. Verschärfung der Unterrepräsentanz in Führungspositionen (gleichermaßen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik betreffend), sich vertiefende fachliche Segregation von Berufswahl und Beschäftigung nach Geschlecht, wachsende Einkommensunterschiede und Wiederbelebung von Geschlechterstereotypen, aber auch das Festhalten an der Tradition der Vollerwerbstätigkeit von Frauen und an der Kombination von Familie und Berufstätigkeit als Lebensentwurf (nachzulesen insbesondere bei Silke Steinhilber, International Labour Office Budapest, S. 201–213 und Małgorzata Fuszara, Universität Warschau, S. 176–181).

mation bestellt ist, fragt sich Biljana Kašič vom Zentrum für Frauenstudien Zagreb, das seit 1995 entsprechende Studienmöglichkeiten offeriert. Soll Akzeptanz auf authentischer Basis, d.h. gestützt auf eigene Aktivitäten und Arbeitsergebnisse innerhalb der Institution, gesucht werden? Oder ist es ratsam, sich auf Modelle westlicher Länder zu berufen und diese zu implementieren? „The question that I leave you with is whether the emancipatory model of education functions as a new code of potential ‘western’ colonisation or a place for possible co-operation for women’s studies networking.” (S. 359)

Letztlich geht es nicht mehr um die Entscheidung zwischen zwei konträren Modellen, sondern um eine phantasievolle Kombination von Tradition (Ost wie West) und Innovation (Ost wie West). „In my opinion, ten years after the lifting of the Iron Curtain it is time to move beyond the initial period of learning and listening. This period should be over now, and a more substantial question is to be asked: what is to be the possible contribution of feminist scholarship emerging in the ‘other Europe’ to the development of feminist discourse in the late 1990s?“ (Jiřina Šmejkalová, University of Durham, S. 52).

Veranstalterinnen und Teilnehmerinnen waren sich darin einig, dass es mit der Tagung geglückt ist, einen nützlichen und nachhaltigen „weltumspannenden Brückendiskurs“ zu etablieren (S. 18). Dank der gelungenen Dokumentation (samt Kurzbiographien und Kontaktadressen) steht es jedermann offen, das Netzwerk um neue Verknüpfungen zu bereichern.

*Anke Burkhardt (Wittenberg)*

**Frank Nullmeier/Tanja Pritzlaff/Achim Wiesner 2003: Mikro-Policy-Analyse. Ethnographische Politikforschung am Beispiel Hochschulpolitik. Campus, Frankfurt/Main. 276 Seiten, ISBN 3-593-37281-9, €34,90**

Vielleicht erinnern sich manche Leserinnen und Leser noch an die Kindersachbücher der Reihe „WAS IST WAS“? Dort erhält „kind“ Einblicke in fremde Welten, seien es nun die der alten Griechen, der Dinosaurier oder die „Wunderwelt der Bienen und Ameisen“. Spannend sind solche